

Leben in Israel mit der ständigen Angst

Einen authentischen Eindruck von der Lage aus israelischer Sicht kann die Jülicherin Silja Harel geben.

VON SILVIA JAGODZINSKA

JÜLICH/ISRAEL. Einen authentischen Eindruck von der Lage in Israel aus israelischer Sicht kann die Jülicherin Silja Harel geben. Sie hat in eine jüdische Familie von Holocaust-Überlebenden eingehiratet und lebt in einem israelischen Ort etwa fünf Kilometer von der libanesischen Grenze entfernt.

„Wir haben in den letzten Tagen ziemlich viel Zeit im Schutzraum verbracht und hoffen, dass kein Zweifrontenkrieg entsteht“, schreibt sie. „Wir sind entsetzt, aber nicht überrascht von den Gräueln im Süden, denn genau, weil wir solche Gräuel aus Terror-Angriffen kennen, hat Israel Mauern und Zäune gebaut.“ Froh zeigt sie sich über die Anteilnahme der Welt, schüttelt aber den Kopf über „die Pro-Hamas-Demos von Leuten, die wortwörtlich den Schuss noch nicht gehört haben“. Schwer in Worte fassen lasse sich die Trauer für die vielen betroffenen Familien aus ihrem Bekanntenkreis.

Ein nicht ungefährliches Hobby

Silja war noch sehr klein, als ihre Eltern mit ihr ins Jülicher Nordviertel zogen, wo ihr Vater im Forschungszentrum und später an der Fachhochschule arbeitete. „Ich habe schöne Erinnerungen an meine Kindheit, an die Spiele auf den Wiesen, die aufregenden Ausflüge auf die Merscher Höhe, und auch daran, dass wir Munition gefunden haben. Ein Nachbarsjunge hat Patronenhülsen gesammelt – vermutlich ein nicht ungefährliches Hobby.

Der Zweite Weltkrieg war noch gar nicht so lange her, aber für uns war es eine andere Welt“.

Die Antwort auf die Frage, womit sich ihre jetzige Situation im Kriegsgebiet gefühlsmäßig am besten vergleichen lasse, formuliert sie so: „Am besten lässt sich das mit der Corona-Zeit vergleichen. Der Alltag ist auf einmal nicht mehr wie vorher, es gibt Vorschriften, und manche, ich etwa, halten sich genau daran. Andere hingegen, zum Beispiel mein Mann, sind da eher nachalant. Man hat das Gefühl einer diffusen Bedrohung und fühlt sich am sichersten im Haus.“ Was sind die Vorschriften der Homefront-Kommandos? „Das ist sehr verschieden, je nachdem, wo man wohnt. Das Homefront-Kommando heißt auf Hebräisch „Pikud ha-Oref (Nackten-Kommando), weil der Nacken jü so verletzlich ist. Dieses Kommando ist sehr aktiv und hält uns durch lokale Sicherheitsteams ständig auf dem Laufenden.“

Jedes Haus, das in den letzten 30 Jahren erbaut wurde, müsse über genau definierte Schutzräume verfügen: „Unser Schutzraum dient als mein Arbeitszimmer, und ich sitze auch jetzt drin. Wir haben Fensterläden aus Stahl und auch eine Stahltür, Wände und Decken sind verstärkt. Wer keinen solchen Raum hat, muss



Schreckliche Bilder: Raketen fliegen im Gazastreifen. Kleines Bild: Ein Bild aus unbeschwerten Tagen: Silja Harel und ihre Mutter erfreuen sich der schönen Landschaft, direkt an der Grenze zum Libanon. FOTOS: DPA, HAREL



im Notfall ins Treppenhaus oder einen Raum, der möglichst wenig Fenster hat.“ Eine große Übung werde mindestens einmal jährlich durchgeführt, wo ausnahmslos alle, auch in Schulen und Kindergärten, diesen Schutzraum aufsuchen müssten. Eine Handy-App vom „Pikud

ha-Oref“ mit gleichem Namen gebe zeitgleich zu den Sirenen fürchterliche Töne von sich. Eine Stimme kündige zudem die Art der Gefahr an, etwa Raketen oder Verletzungen des Luftraums. Israel sei in diverse Schutzbereiche aufgeteilt: Im „sichersten“ Bereich betrage die Vorwarnzeit drei Minuten, direkt an der Grenze 0 Sekunden. „Wir leben also in der nationalen Gefahrenzone und zahlen ein bisschen weniger Steuern – es macht keinen großen Unterschied. Aber die Gegend ist schön und wir sind bewusst hier hin gezogen“, betont Silja Harel.

Wie schätzt die einstige Jülicherin die Gefahr ein? Sie wiederholt: „Wir wussten, wie groß die Gefahr ist, deswegen hat Israel unter Kopfschütteln der Welt Mauern und Zäune errichtet. Der einzige Unterschied ist, dass es jetzt die ganze Welt weiß und sich entscheiden kann, auf welcher Seite sie steht.“ Sie betont, dass Israel diese Auseinandersetzung nie gesucht habe und lieber eine Kompromisslösung finden würde. Leider seien alle Angebote, wovon das großzügigste wohl vom damaligen Premierminister Olmert gekommen sei, abgelehnt worden. „Ein Blick in die Charta der Hamas erkläre, warum: „Wer sich die Vernichtung des Staates Israel aus religiösen Gründen auf die Fahnen geschrieben hat, kann keinen Kompromiss eingehen.“

Sie wollen überleben

Die Jülicherin setzt nach: „Mein Mann und mein Schwiegervater haben viele Kriege miterlebt, immer im Bewusstsein, dass dem jüdischen Volk droht, was die Großeltern generation meines Mannes in Deutschland und Polen erlebt hat. Die Taten der Hamas zeigen, dass diese Einschätzung berechtigt ist.“ Silja Harel verweist auf den Ausdruck „Resilienz“ in der Psychologie: „Israelis, egal welcher religiösen oder ethnischen Gruppe sie angehören, sind resilient. Sie wollen überleben, und sie wollen ihr Land, aus dem ihre Vorväter von Kaiser Titus vor 2000 Jahren vertrieben wurden, erhalten. Wie es in der Nationalhymne heißt: „Ein freies Volk sein in unserem Land, Zion, Jerusalem.“